

Wider das Vergessen

BALLWIL/INNERSCHWEIZ

Per Zufall stiess Ursula Lang-Tschupp auf eine tragische Familiengeschichte und schrieb ein Buch darüber. Die Ereignisse von damals sind heute noch hochaktuell.

von **Jonathan Furrer**

Vor wenigen Tagen erhielt Ursula Lang-Tschupp einen Brief von der Bundesrätin höchstpersönlich. Selbst die sonst so bescheidene 70-Jährige zeigt sich ein bisschen stolz. Simonetta Sommaruga bedankt sich für die Zustimmung von «Landuf, Landab und Liederlich», dem kürzlich erschienenen und im Eigenverlag gedruckten Buch der Ballwilerin. Sommaruga schreibt, die Geschichte der Rosmarie, des Kobi und der Kinder habe sie tief bewegt. Wie ihr wird es beim Lesen der Tragikomödie wohl allen gehen. Ungläubigkeit, Kopfschütteln, Faszination, Wut, Betroffenheit – die 154 Seiten schreien des Unrecht wühlen auf.

Der Besuch des kleinen Bruders

Der Brief der Eidgenossenschaft liegt am vergangenen Donnerstagmorgen neben einem dicken Bundesordner auf dem Salontischchen im Wintergarten des alten Holzhauses am Dorfausgang von Ballwil. Unzählige Briefe von Behörden, Betroffenen und der Vormundschaft stapeln sich darin. Dazu Dutzende Dokumente und Zeitungs-

ausschnitte. Ein grosser Teil wurde von Marino, dem Sohn der Protagonistin Rosmarie, aus «Landuf, Landab und Liederlich», zusammengetragen. Marino war aber nicht der einzige Auslöser dafür, dass Lang vor über zehn Jahren begann, die Erzählung niederzuschreiben – die Geschichte fing für sie vor sechs Jahrzehnten an.

Sie begann, als die damals neunjährige Ursula im Haus, in dem sie heute nach etlichen «Wanderjahren» wieder wohnt, der kleinen Beatrix vorgestellt wurde. Mit der Adoption des Mädchens erhielt Ursula die lang ersehnte Schwester, sie verstand sich auf Anhieb gut mit dem «aufgeweckten Mädchen, das aber nicht immer die Bravste war.» Die Adoption war nie ein Thema, auch im Dorf nicht. Bald nach der Schulzeit zog Beatrix aus und ging nach Basel. Der Kontakt blieb bestehen, doch wurde er nach einem aufgeregten Telefonat in andere Bahnen gelenkt. Marino, in Südafrika aufgewachsen, war in die Schweiz gereist. Er hatte sich auf die Suche nach Beatrix, seiner Schwester, und der Wahrheit über seine Eltern gemacht. Das war 1994.

Noch mehr als ihre Schwester war Ursula Lang von den schier unglaublichen Dokumenten aufgeschreckt, welche Marino zusammengetragen hatte. «Die Biografie von Rosmarie, dieser unfassbar starken Frau, die nur etwas wollte – ihre Kinder zurück, liess mich nicht mehr los», sagt Lang rückblickend.

Sie fing an, die Geschichte niederzuschreiben. Auszüge davon erschienen 2004 im «Seetaler Bote». Ermuntert

durch die politischen Aktualitäten der jüngeren Vergangenheit (siehe Box) entschloss sie sich im vergangenen Jahr, das Familiendrama als Roman zu veröffentlichen.

Liederlich und gottlos

Die Geschichte mutet beinahe kafkaesk an. Wären nicht originale Dokumente im Buch abgedruckt, der Glaube an die Wahrheit der Geschichte litte. So aber sieht sich der Leser gleich zu Beginn des Romans Eltern gegenüber, denen «Liederlichkeit, ausschweifender Lebenswandel, unziemliche Sprache, Gottlosigkeit» vorgeworfen wird. Die Behörden wissen schnell Rat: Eltern bevormunden, Kinder zur Adoption freigeben. Die Mutter bemüht sich, mal mit «flehentlich-unterwürfigen oder wütend-aufrührerischen» Briefen an die Behörden, ihre Kinder wiederzufinden. Ihr sehnlichster Wunsch sollte ihr bis zum Tode verwehrt bleiben.

Einige Abschnitte des Buches wirken banal, andere schrecklich real. Schilderungen historischen Zeitgeschehens betten die Geschichte ein, lockern auf, bringen Abwechslung. Die Sprache bleibt die gleiche: Der Autorin gelingt es, ohne anklagend zu sein, auf unspektakuläre Weise eine spektakuläre Geschichte einer Frau zu erzählen, die an ihrem Schicksal fast zerbricht. Und schlägt dabei die Brücke in die Gegenwart.

«Landuf, Landab und Liederlich» ist im Verlag Beides&Alles, Ballwil, entstanden und dort, bei der Buchhandlung von Matt, Hochdorf oder Amazon.de zu beziehen.

SWS Medien AG Verlag
6280 Hochdorf
041/ 972 60 44
www.seetalerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'130
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 3



Beatrix (links) und Marino lernten ihre leiblichen Eltern nie kennen. Fotos pd

Initiative lanciert

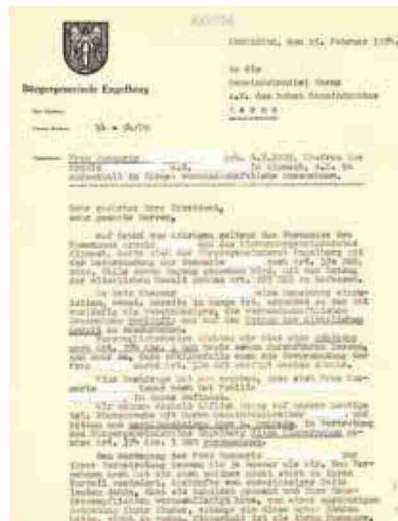
VERDINGKINDER Kinder, welche ihren Eltern zwischen 1800 und 1960 von den Behörden weggenommen und fremdplatziert wurden, bezeichnet man in der Schweiz als Verdingkinder. Oft wurden sie an Bauern vermittelt, von denen sie als Arbeitskraft oft schlecht behandelt wurden. Es wird geschätzt, dass heute in der Schweiz eine fünfstellende Zahl ehemaliger Verdingkinder, welche nicht selten psychische Probleme haben, leben. Erst 1981 wurde die Praxis der Zwangsversorgung mittels Gesetzesänderung gestoppt.

Im April 2013 bat die Schweizer Justizministerin Simonetta Sommaruga die ehemaligen Verdingkinder im Namen der Schweizer Regierung um Entschuldigung für das begangene menschliche Unrecht und bezeichnete den früheren Umgang mit den Verdingkindern als eine Verletzung der Menschenwürde, die nicht mehr gutzumachen sei. Der Unternehmer Guido Fluri, der 2013 die erste nationale Gedenkstätte für Heim- und Verdingkinder eröffnet, sagte anfangs April, dass nur eine Entschuldigung nicht reiche. Er verlangte für die Opfer einen Wiedergutmachungsfonds von 500 Millionen Franken. Um die Zahlungen durchzusetzen, gründete Fluri ein Initiativkomitee. Neben der Entschädigung verlangt die Initiative eine Aufarbeitung der damaligen Praxis.

pd/SB



Autorin Lang: «Die Geschichte liess mich nicht mehr los.»



Eines der Originaldokumente, welche die Tragödie belegen.